

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptkassendirektion gestattet.

1. Juni 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 12

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Genf

Wieder einmal sind die Blicke der Welt, nicht zum wenigsten auch die Augen Deutschlands auf Genf gerichtet, wo es um die schwierigsten Fragen der neuesten Politik geht: um die Abrüstung und die Saarabstimmung. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz ist auf den 29. Mai, die Sitzung des Völkerbundsrates, in der er sich mit der Saarabstimmung befaßt, auf den 30. Mai zusammengerufen. Diese beiden Tage sind also nicht nur für die Welt, sondern auch für Deutschland kritische Tage erster Ordnung.

Was werden sie uns bringen?

In der Abrüstungsfrage kann man schon jetzt eines mit Sicherheit sagen: die Abrüstungskonferenz ist endgültig tot. Wer will, kann sich an der Hoffnung beteiligen, daß sie nur scheintot ist. Aber auch das ist wenig wahrscheinlich. Die letzten Möglichkeiten sind ausgespielt, die seit dem Tage, als Deutschland den Völkerbund verließ, versucht und immer wieder versucht wurden. Der Spruch: „Wasch mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!“ hat sich nicht durchführen lassen. Als Deutschland diesem entwürdigenden Spiel sich entzog, sank das Interesse der hochgerüsteten Staaten an einer die Rüstung beschränkenden, bindenden Verpflichtung unter den hochgerüsteten Staaten auf Null. Es kam ihnen nur noch darauf an, sich einigermaßen aus der Sache zu ziehen, ohne allzu sehr in die Abschnürung zu geraten. Wenn die Abrüstungskonferenz doch auf den 29. Mai einberufen ist, wenn auch nur, damit sie den Verhandlungsgegenstand einem Ausschuß übergibt, der, ohne zu stören, weiterarbeiten soll, nur damit sie den vollkommenen Zusammenbruch nicht einzugestehen braucht, so ist die Verschleierte Kunst, die sich darin offenbart, sicherlich erstaunlich. Aber selbst wenn man auf diese Weise ein Körnchen Hoffnung einzufangen sucht, es könnte eines Tages doch eine gelegeneren Zeit kommen, in der man die Dinge, die inzwischen von dem Ausschuß zurechtgestutzt wurden, wieder in den Vordergrund rücken darf, so gründet sich ja auch diese unwiderruflich letzte Hoffnung nur darauf, daß der Rat der hochgerüsteten Nationen überhaupt noch einmal zu Entschlüssen kommen könnte. Aber eben das können wir nach unseren Erfahrungen nicht mehr glauben.

Wo der Schuldige sitzt, der das Scheitern der Abrüstungskonferenz auf dem Gewissen haben wird, ist für jeden, der Augen hat, zu sehen, und Ohren hat, zu hören, klar. Frankreich ist es, Frankreich ganz allein! Das hat vor kurzem noch der große italienische Staatsmann Mussolini unzweideutig festgestellt. Deutschland ist in seinen Zugeständnissen bis an

die Gänge dessen gegangen, was seine Ehre und seine Existenz als großes Kulturvolk erlaubte. Das weiß die Welt und das wird hoffentlich in Genf am Ende dieses Monats anerkannt werden. Wir haben lediglich um unser vertraglich festgelegtes Recht auf Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und um Gleichberechtigung gekämpft. Es ist allein Frankreichs Schuld, wenn diesen berechtigten Forderungen nicht entsprochen wird. Alle die furchtbaren Folgen, die sich in der nun beginnenden Aufrüstung so vieler Völker bereits anzukündigen beginnen, kommen auf sein Haupt. Wird es sich wirklich mit dieser furchtbaren Verantwortung, man darf ruhig sagen: mit diesem Fluch, beladen wollen?

Wir werden es abwarten. Bald werden wir es wissen.

Auch in der Saarfrage sucht uns Frankreich in Genf um unser klares, in Verträgen festgelegtes Recht zu bringen. Die Franzosen wissen ganz genau, daß bei einer Generalabstimmung 93 v. H. aller Abstimmungsberechtigten, die im Saargebiet wohnen, für Deutschland stimmen werden. Denn so viele stehen fest organisiert in den Reihen der Deutschen Front. Raum 3 v. H. aller Stimmen werden günstigstenfalls für Frankreich erwartet; das ist das Ergebnis von 15 Jahren französischer Saarpolitik. Vor fünfzehn Jahren hat Frankreich geglaubt, daß es durch eine geschickte Propaganda eine deutsch-fühlende Bevölkerung umstimmen könne. Die letzten großen Rundgebungen der Saarbevölkerung in Zweibrücken und zu Pfingsten in Trier haben die Franzosen deutlich lehren müssen, daß sie sich abermals geirrt haben: „Vor aller Welt bekennen wir:

Dieses Land bleibt deutsch!“

Die tieferen Gründe, die Frankreich bei der Besetzung des Saargebiets durch den Völkerbund leiteten, sind selbstsüchtiger Art. Vizekanzler v. Papen hat sie in Trier schonungslos und deutlich aufgedeckt: sie galten einem „Kohlengeschäft“, zu dessen Sicherung man 800 000 Deutsche



Schloß Gemen bei Borken (Westf.)

(Zum Artikel auf Seite 5 dieser Ausgabe)

für fünfzehn Jahre unter fremde Herrschaft und Willkür setzte.“ Trotzdem hat auch hier unsere Regierung eine ausgleichende und versöhnliche Haltung eingenommen. Adolf Hitler hat Frankreich das Angebot gemacht, die Saarfrage in friedlicher Verständigung zu lösen und es nicht zum mit nationaler Leidenschaft und Heftigkeit geführten, Gegensätze vertiefenden Abstimmungskampf kommen zu lassen. Die Machthaber Frankreichs haben dieses Angebot abgelehnt, sie glauben immer noch, ihre alten finsternen Pläne verwirklichen zu können. Sollten sie wirklich noch daran denken, eine Entscheidung mit Gewalt zu verhindern, die doch offensichtlich längst zugunsten Deutschlands gefallen ist? Oder glaubt man, eine Aufschubung herbeiführen zu können und mit ihr noch etwas zu gewinnen? Deutschlands Hand bleibt Frankreich gegenüber ausgestreckt, wie in der größeren Abstützungsfrage, so in der Saarfrage. Was wir tun können, wenn Frankreich sie nicht ergreift, ist, dafür zu sorgen, daß der Abstimmungskampf mit aller Entschiedenheit, aber in versöhnlichem Geiste geführt wird.

Wir erwarten von Genf, daß am 30. Mai entsprechend unserem klaren Recht der Abstimmungstermin festgesetzt wird und die finsternen Machenschaften Frankreichs und seine dunklen Pläne zurückgewiesen werden.

Frankreich geht offenbar mit ganz anderer Absicht nach Genf als mit der, abzurufen. Es schwirren schon lange vor Beginn der Konferenz Gerüchte in der politischen Luft Europas, die besagen, daß eine französisch-russische Übereinkunft bevorstehe, daß Rußland in den Völkerbund eintreten werde, daß ein polnisch-russischer Ausgleich und eine Annäherung Rußlands an die kleine Entente (Tschechien, Südslawien, Rumänien) bevorstehe.

In England hat man es schon offen ausgesprochen, daß alle diese französischen Pläne sich gegen Deutschland richten. Auch bei anderen bedenklichen Geschehnissen in Europa — so bei der Wiederkehr eines Mitgliedes des habsburgischen Kaiserhauses nach Oesterreich — hat Frankreich zweifellos seine Hand im Spiel. Es sucht auch hier Deutschlands Politik zu durchkreuzen. Es wird sich bald, wohl schon jetzt in Genf, zeigen, worauf das alles hinaus soll.

Wir dürfen sicher sein, daß unsere Regierung auf dem Posten sein wird, um allen französischen Machenschaften, vor allem in der Saarfrage, wirksam zu begegnen.

Die Saartagung des VDA.

In Mainz und in Trier fand an Pfingsten die diesjährige Tagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA) statt. Die Tagung galt vor allem der Saar. Die Jugend aller deutschen Stämme, ganz gleich ob innerhalb, ob außerhalb der jetzigen Staatsgrenzen, fand sich zusammen und bekannte sich begeistert zum deutschen Volkstum und zur volksdeutschen Gemeinschaft. Alles, was deutsche Sprache spricht, was deutsch fühlt und deutsch denkt in dem weiten Raume zwischen Maas und Memel, zwischen Etsch und Belt, war durch seine Jugend auf der Tagung vertreten. Es muß ein überwältigendes Erlebnis für Teilnehmer und Zuschauer gewesen sein, als sich am Pfingstmontag in Trier der Festzug durch die Straßen bewegte. — VDA-Tagungen sind aber nicht nur Feste, sondern auch bedeutsame poli-

tische Ereignisse. Diesmal prägte Vizetänzer von Papen das Wort von der „volksdeutschen Haltung zur Zukunftsgestaltung unseres Deutschtums“. Er erinnerte daran, daß es in den Zeiten der Nachkriegsnot die Aus-

landsdeutschen waren, die die Brücke zu einem kleinen Kreis von Männern im Reiche schlugen und zum erstenmal den lebendigen Zusammenhalt zwischen Reichsdeutschtum und Auslandsdeutschtum schufen, der heute seine Früchte trägt. Die Volksgemeinschaft, die wir heute im erneuerten Reich wiedergefunden haben, war in vielen auslandsdeutschen Volksgruppen von alters her bereits verwirklicht. Weil dem so ist, geht es bei den Auslandsdeutschen heute nicht um einen Kampf, wie er bei uns geführt werden mußte, sondern um die organische Erneuerung auslandsdeutschen Volkstums. Das deutsche Volk ist an allen Grenzen des Reiches und Oesterreichs siedlungsmäßig mit anderem fremden Volkstum verzahnt. Es siedelt in nicht weniger als zwanzig der dreißig europäischen Staaten und fordert für seine Kultur und sein ungeschmälertes Dasein Lebensrecht und Geltung. Die Frage der überstaatlichen Volksgemeinschaft gehört für uns Deutsche, nicht nur für uns allein, sondern für beinahe alle Völker Ost- und Mitteleuropas, mitten in eine europäische Friedenspolitik hinein, weil sich Staatsgrenzen und Volksgrenzen nicht decken. —

Mit großem Ernst wies Vizetänzer von Papen auf die Saarfrage hin: Was das Versailler Diktat über das Saarland verhängt habe, habe mit der Sicherung anderer fremdländischer Volkstümer oder Minderheiten niemals das geringste zu tun. An der Saar gibt es keine fremden Minderheiten. Der Versailler Vertrag dient nur einem höchst materiellen und prosaischen Kohlen-geschäft, zu dessen Sicherung man achthunderttausend Deutsche für

fünfzehn Jahre unter fremde Herrschaft und Willkür setzte. An der Saar handelt es sich nur darum, ein großes Unrecht wieder gutzumachen und beschleunigt die Grenzen wiederherzustellen, die seit über einem Jahrtausend deutsches Volkstum umfaßt haben. Hier wäre für den Völkerbund eine einzigartige Gelegenheit, europäische Politik im besten Sinne zu machen. Aufgabe des neuen Deutschlands ist es, für die Beziehungen unter den Völkern und Volksgruppen neue und bessere Voraussetzungen zu schaffen, als sie das Versailler System und sein in vielem trügerischer Minderheitenschutz Europa beschert haben. Die Reichspolitik wird stets das Schicksal der auslandsdeutschen Volksgruppen aufmerksam verfolgen. Die meisten Staaten verlangen Schutz ihres Volkstums, vielfach aber ohne daraus den einzig möglichen Schluß zu ziehen, daß sie auch dem fremden Volkstum die gleiche Achtung entgegenbringen müssen.

Wir können hier nicht den Inhalt der vielen Reden wiedergeben, die in Mainz und in Trier gehalten wurden. Nur einige Sätze, die der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, auf der Saartagung der NS. Hago gesprochen hat, möchten wir den Arbeitskameraden nicht vorenthalten. Er sagte u. a.: „Was bedeuten all die Leiden und die Not gegenüber der Erkenntnis: Deutschland ist geeint. Deutschland ist ein gesundes Volk. Ihr Saarländer in Eurer Heimat, werdet nicht nervös! Es ist bedeutungslos, ob sie den Zeitpunkt der Abstimmung etwas hinauschieben oder nicht. Aber, Volk von der Saar, und Ihr Oesterreicher und

Ihr alle anderen, die Ihr dahergekommen seid aus deutschen Gauen! Nehmt eins mit Euch nach Hause: wir sind ein Volk von Kameraden geworden und wir lassen keinen. Wir werden Freunde sein und Kameraden.“

Reichsinnenminister Dr. Frick schließlich sprach vom deutschen Bergmann an der Saar: „Der deutsche Bergmann an der Saar, fremdländischen Arbeitgebern unterstellt, hat bei länglichem Auskommen einen stillen heroischen Kampf um Volkstum und Leben gekämpft und das ganze deutsche Land an der Saar hat sich in diesen harten Prüfungsjahren der Väter würdig gezeigt. Klar und offen soll dieses Saardeutschtum zeigen, daß es aus seinem tausendjährigen Deutschtum kein Handelsgeschäft machen läßt, und daß es nicht bereit ist, sich aus strategischen oder gewöhnlichen Gründen hin- und herschieben zu lassen.“

Mit einer Rundgebung auf den ausgegrabenen Trümmern der von Ludwig XIV. mitten in deutschem Land errichteten Trutzfest Mont Royal fand die Rundgebung des VDA. ihren Abschluß.



Festzug bei der großen VDA-Tagung in Trier

300 Jahre Passionsspiele in Oberammergau

Pfingsten begann das diesjährige Passionspiel in Oberammergau, das vor genau 300 Jahren von den oberbayerischen Holzschnitzern dieser Gegend zum ersten Male aufgeführt worden war. Alle, die das Spiel gesehen haben — es sind nicht nur Deutsche aller Stämme, sondern auch Tausende und Zehntausende von Ausländern aller Nationen — sind erschüttert zurückgekehrt. Was sie in Oberammergau erlebten, werden sie nie vergessen; unauslöschlich bleibt der Eindruck dieses Spiels vom „Leiden und Sterben unseres Herrn“ im Gedächtnis haften.

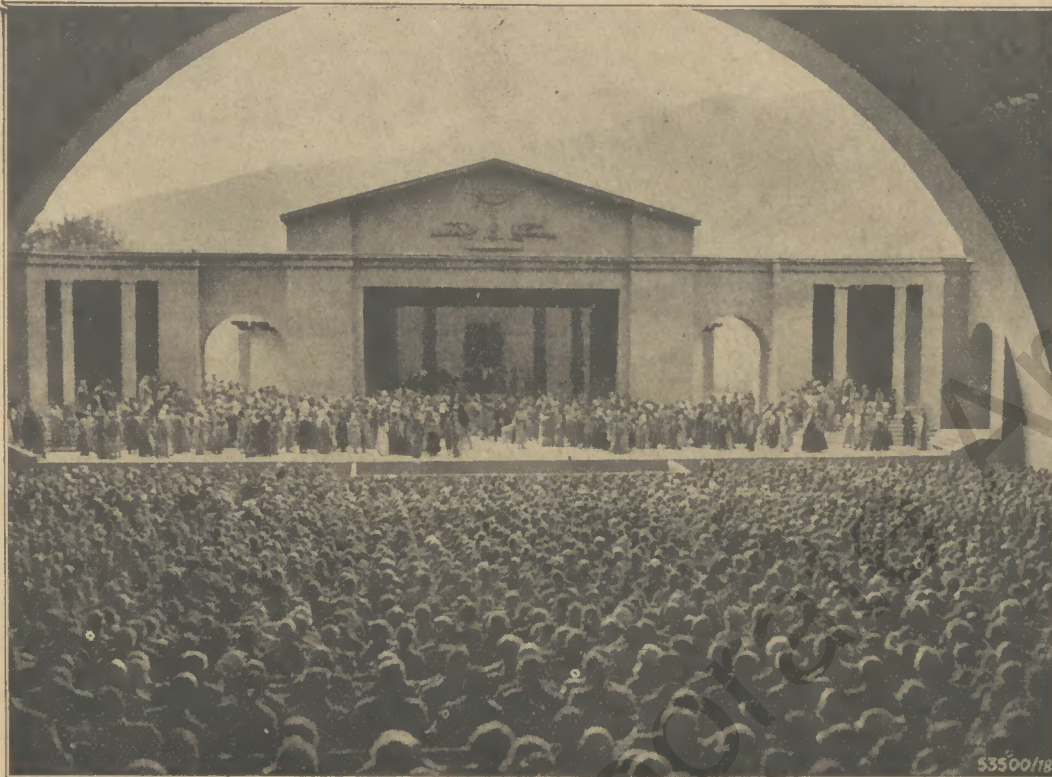
Wie wir hören, soll die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und die Deutsche Arbeitsfront sich mit dem Gedanken tragen, möglichst vielen deutschen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich das Spiel anzusehen. Da wird nun der eine oder andere fragen, was denn Besonderes an Oberammergau wäre, und manche werden der Meinung sein, ein Passionspiel ließe sich schließlich auch in würdiger Form in den Großstädten zeigen. Wozu also die weite Reise?

Um es gleich zu sagen: das Oberammergauer Passionspiel läßt sich nicht übertragen. Es ist in jahrhundertelanger Ueberlieferung aus dem oberbayerischen Volkstum entstanden. Ursprünglich wurde es aufgeführt, weil die Bauern und Holzschnitzer in schwerer Notzeit — es war die Pest ausgebrochen — das Gelübde abgelegt hatten, alle zehn Jahre ein Passionspiel aufzuführen, wenn sie von der Plage befreit würden. Der erste Anfang war also rein religiöser Natur. Es war auch nichts Besonderes, daß man damals ein Passionspiel gelobte: überall in Deutschland und in Europa hat es das ganze Mittelalter hindurch diese und ähnliche Spiele — Mysterienspiele genannt — gegeben, und an manchen Orten haben sie sich auch bis heute erhalten. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich das Theater fast aller

europäischen Völker aus solchen Mysterienspielen heraus entwickelt hat, wobei allerdings der religiöse Teil im Laufe der Entwicklung zurückgedrängt wurde zugunsten des unterhaltenden Teils. Doch dies nur nebenbei.

Daß das Oberammergauer Passionspiel das werden konnte, was es heute ist, läßt sich einzig und allein aus den Kräften von Blut und Boden erklären. Der Oberbayer ist hervorragend künstlerisch begabt.

Seine besondere Stärke von jeher ist das Holzschnitzen und das Theaterspiel. Während aber das Theater im übrigen Deutschland immer mehr verbürgerlichte, immer mehr Angelegenheit von Berufsschauspielern wurde, blieb es in Oberbayern im Volke lebendig. Die Holzschnitzer und Bauern und wieder deren Kinder und Kindeskinde haben sich mit Leib und Seele und mit der ganzen Spielfreude und Darstellungslust ihres Volkstums dem religiösen Theater gewidmet. Bis ins Letzte haben sich alle Einzelheiten des Spiels: die Gebärden das Mienenspiel, die Haltung, die Sprache, das Zusammenspiel ausgefeilt und vervollkommen. Aber niemals haben sie, wie es auf dem bürgerlichen Theater geschah, im Spiel eine „Technik“, ein aus-



Szenenbild aus den Passionspielen in Oberammergau

schließlich handwerkliches und darstellerisches Können gesehen: sie spielten und gestalteten aus dem Glauben; sie spielten mit der Seele, und nicht mit dem Verstand; und so kam es, daß das äußere Geschehen auf der Bühne, d. h. die „eigentlich künstlerische Leistung“ nichts anderes war, als der formvollendete Ausdruck ihres bäuerlichen Seins.

Man darf auch nicht vergessen, wie gewaltig der Einfluß der jahrhundertelangen Spielüberlieferungen auf die Oberammergauer Spieler selbst ist. Man glaube nicht, daß sich ein „ergreifendes Mienenspiel“, eine „feierliche Gebärdensprache“, wie sie das Passionspiel verlangt, einfach erlernen ließe. Das geht nur bis zu einem ge-

Vorsicht kostet nichts — ein Anfall kann alles kosten!

Als Kriegsgefangener auf dem Arbeitskommando in der Bretagne

Von Fritz Feilke, Mv. I



Im Anschluß an meine früher erschienenen Erzählungen in der Werks-Zeitung bringe ich den Lesern jetzt ein weiteres Erlebnis aus dem Arbeitslager Chaulnes. — Im Laufe der Zeit war unsere Bekleidung allmählich in einen Zustand geraten, der jeder Beschreibung spottete. Seit dem Tage der Gefangennahme hatten wir noch nicht das Geringste an Kleidung und Schuhen erhalten. Wir trugen also immer noch unsere Ausrüstung, die wir bei der Gefangennahme am Leibe hatten. In welcher Verfassung sich dieselbe befand, wird sich wohl jeder denken können, zumal wir sie auch bei der Arbeit trugen. Zerfetzt, zerrissen und abgeschabt, bemalt mit dem Abzeichen und der Nummer des Kriegsgefangenen auf allen möglichen Körperteilen, hing uns diese sogenannte Uniform um den Körper herum. Die Stiefel sahen nicht besser aus. Eine gute Kacke hätte wohl keine Maus darin mehr fangen können. Wir haben zwar immer wieder versucht, soviel als möglich daran zu flicken, doch einmal geht alles zu Ende. Viele Kameraden ließen sich Ersatz aus der fernen Heimat kommen, aber meistens kamen die Sachen nicht in ihren Besitz, denn die Pakete waren zum größten Teil ausgeraubt oder schon unterwegs verschwunden. Die Lieben in der Heimat gaben sich alle Mühe uns eine Freude zu machen, doch schmutziger Geist und ruchlose Hände wußten sie immer wieder zunichte zu machen. Oft haben wir gewünscht, daß diesem Diebsgesindel die Hände verdorren möchten, denn eine gemeinere Tat konnte es wohl kaum geben, als armen hungrigen Gefangenen die Pakete zu rauben. — Endlich war es so weit gekommen, daß einige Kameraden barfuß liefen, sie konnten nicht mit zur Arbeit gehen und waren gezwungen, sich Schuhfrank zu melden.

Sie blieben deshalb im Lager und sorgten hier für Ordnung und Sauberkeit. Löhnung bekamen sie natürlich keine, man konnte die Löhnung wohl entbehren, betrug sie doch pro Tag nur 20 Centimes (16 deutsche Pfennig). Als Ersatz für die Lederschuhe bekamen wir Holzpantinen, aus einem Stück gearbeitet, doch konnten wir, da unsere Füße nicht daran gewöhnt waren, kaum darin laufen. Von der bretonischen Bevölkerung wurden diese Holzschuhe allgemein getragen und unsere Meinung ging dahin, daß diese Menschen wohl damit geboren würden, denn sie besaßen eine Fertigkeit, darin zu laufen, die uns immer wieder Bewunderung abnötigte. Lederschuhe galten bei ihnen als etwas Besonderes und wer ein Paar Schuhe hatte, zog sie nur Sonntags zum Kirchgang an. Wir haben oft lachen müssen. Mußte ein Bauer mal ins Dorf, trug er die Schuhe bis vors Dorf zusammengebunden über der Schulter und ging barfuß. Kam er dann in das Dorf, zog er sie an und auf dem Heimwege hing er sie wieder an ihren alten Platz. Die Schuhe waren hier sehr teuer; nur die wenigsten konnten sich ein Paar erlauben. — Der frühere Lagerführer hatte uns Schuhfranke stets geduldet und von der Arbeit zurückgelassen, doch mit der Ankunft des neuen Lagerführers sollte es auch hiermit ein Ende haben. Es gab immer mehr Schuhfranke, zuerst war es einer, dann drei, bald waren es acht und schließlich fünf und zwanzig bis dreißig. Da padte ihn der Zorn und eines Tages erklärte er, daß alle Schuhfranke mit zur Arbeit müßten, und zwar in Holzschuhen. Nun möge sich ein jeder mal vorstellen was es heißt, sieben bis acht Kilometer in Holzschuhen, dazu auf denkbar schlechtesten Wegen, laufen zu müssen. Verweigern konnten wir die Arbeit nicht, es standen sehr schwere Strafen darauf, doch wurde unter uns vereinbart, so langsam wie möglich zu laufen und wenn es drei Stunden dauerte bis zum Arbeitsplatz. Die Holzschuhkolonne trat am Morgen pünktlich an, auch ich war dabei. Unter lautem Geklapper ging es durchs Dorf, die Bevölkerung stand lachend und schwafelnd vor den Haustüren, um sich den Sport anzusehen. Es wurde ein Glendsmarsch; schon nach etwa einem Kilometer hatten wir uns in den tausendmal verfluchten Klumpen die ganze Spanne wundgeschauert. Das Marschtempo verlangsamte sich immer mehr, so daß es bald einem Schneefgang gleich. Bald begann das Blut aus den aufgeschauerten Stellen zu laufen und die

wissen Punkt, und dann beginnt erst das, was das Theaterspiel groß und überzeugend macht: da zeigt sich nämlich, wie tief und wie innig ein ganz bestimmt geartetes Volkstum den gewaltigen Stoff der Passion in sich aufgenommen, seelisch verarbeitet, geistig geformt hat, solange, bis das Spiel als Ganzes beispielhaft und allgemeingültig wurde. Der Oberammergauer Spieler glaubt an das, was er darstellt. Er erledigt also keine durch schauspielerisches Können zu bewältigende Aufgabe. Er lebt in seinem Spiel und er lebt so, wie er kraft Blut und Boden naturnotwendig sein muß.

Dieses Eigenleben ist aber nur möglich in der Heimat, da, wo jeder Stein, jeder Strauch, jeder Berg und jeder Bach allen vertraut ist. Die Oberammergauer Natur gehört mit zum Spiel. Sie ist keineswegs bloßer Hintergrund, bloße Staffage. Sie erst macht dieses Spiel von der Passion Christi zu einem deutschen Spiel. Aber nicht nur die Natur, auch der oberbayerische Mensch, den diese Natur geformt hat wie er sie, muß in seiner Eigenart gebührend eingeschätzt werden. Man bedenke Folgendes: ein ganzes Dorf, das sich in der Hauptsache mit Schnitzereien beschäftigt, wird durch das alle zehn Jahre stattfindende Passionspiel zu einer innerlich und äußerlich einheitlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Es ist nicht so, daß ein paar begabte Bauern und Holzschnitzer die Hauptrollen übernehmen, sondern das ganze Dorf, einschließlich der Jugend, arbeitet in engster Gemeinschaft zehn Jahre lang an dem Spiel. Da gibt es keinen, der sich ausschließt, alle sind dabei, alle machen mit, alle arbeiten, einer großen künstlerischen und religiösen Tat zuliebe, zusammen. Dieser Dienst am Spiel, der in seiner Art auch ein Dienst am Ganzen ist, hat das tägliche Leben der Oberammergauer bis ins Letzte beeinflusst. Ihre Haar- und Barttracht ist dem Passionspiel angepaßt, ihre Arbeit und gerade die Alltagsarbeit ist auf das Spiel abgestimmt. Das ist nicht äußerlich zu verstehen: das „Herrgottsschnitzen“ als solches hat mit dem Spiel nichts zu tun, wohl aber der Geist, der die Arbeit beseelt.

Solche Gemeinschaftsarbeit ist in ihrer Art vorbildlich, und weil sie das ist, spricht sie auch unmittelbar zum deutschen Arbeiter, der seine Gemeinschaft auf seine Art verwirklicht. In Oberammergau kann der deutsche Arbeiter sehen, daß sich echte Volksgemeinschaft auf alle Arbeit gründen läßt, nicht zuletzt auch auf die künstlerische und darstellerische. Hier kann er sehen, daß Gemeinschaftsarbeit aufs engste mit dem Volkstum, mit Blut und Boden zusammenhängt, wie sie von diesen

Kräften geformt, gestaltet und beseelt wird, und wie sie dadurch zum großen Beispiel werden kann. Er sieht aber auch, wie sich diese oberbayerischen Bauern ihr religiöses Erleben deutsch geprägt haben und wie sie es auf ihre artgemäße Weise bekennen. Gewiß ist nicht jedes Dorf und jede Stadt so begabt, wie das in dieser Hinsicht besonders begnadete Oberammergau. Aber mit seinen Pfunden kann und soll jeder wuchern, damit die Gemeinschaft, das Volk, der Staat gedeihe. Darum wünschen wir auch, daß möglichst viele deutsche Arbeiter in diesem Jahre Gelegenheit finden, nach Oberammergau zu fahren.



Volk aus aller Herren Länder kam nach Oberammergau

nen. Wir finden es bei fast allen Völkern in Zeiten einer hohen Kulturblüte, und meist als ein Sonnen- und Bewegungssymbol, dem göttliche Verehrung gezollt wurde. Interessant ist, wie das Hakenkreuz immer wieder die christlichen Symbole durchdringt: man vergleiche mit ihm einmal das spätgotische „Fischblasen-Ornament“ an den Kirchen und Domen des ausgehenden Mittelalters!

Nach neueren Forschungsergebnissen von Erwin Richter soll das Hakenkreuz seinem Ursprung nach ein Mondsinnsymbol sein. Jedenfalls scheint sich diese Urbedeutung des Hakenkreuzes in den Kreisen der Wissenschaft immer mehr durchzusetzen. Das neue Buch des Rasseforschers Günther „Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens“ schließt sich dieser Erklärung des Hakenkreuzes an. Wie aber auch immer die Wissenschaft diese Frage klären wird, für uns ist das heilige Wende- und Hakenkreuz unserer Vorfahren wieder das Sinnsymbol der innersten Erneuerung geworden, und wir verstehen die Worte unseres Führers: „Im Hakenkreuz sehen wir die Mission des Kampfes für den Sieg des arischen Menschen und zugleich auch mit ihm des Gedankens der schaffenden Arbeit.“

Das Hakenkreuz

Seine Entstehung und Bedeutung

Das Hakenkreuz, das Symbol der nationalsozialistischen Bewegung und das Hoheitszeichen des Dritten Reiches, kann auf eine Entwicklung von mehreren Jahrtausenden zurückblicken. Es ist wohl anzunehmen, daß es ursprünglich ein Sonnen- und Lichtzeichen war, dem okulte, magische Kräfte zugeschrieben wurden. In späteren Zeiten wurde es auch vielfach als Ornament verwendet.

Die erste Verwendung des Hakenkreuzes bei uns ist im Gebiet von Böhmen bis Siebenbürgen festgestellt worden, das damals von Indogermanen bewohnt gewesen ist. Die dortigen Funde im Donaugebiet weisen auf die Zeit um 2500 vor Christus hin. Funde in Susa (Mesopotamien) gehen schon auf das vierte bis fünfte Jahrtausend vor Chr. zurück. Auch China, Japan, Indien, fast ganz Ostasien, die uralte amerikanische Kultur der Azteken haben das Symbol des Hakenkreuzes, natürlich in den verschiedenartigsten Formen und Variationen.

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Schmerzen wurden größer und nahmen immer mehr zu. Trotzdem versuchten die uns begleitenden Wachmannschaften uns mit wildem Geschrei und Kolbenstößen vorwärts zu treiben. Je mehr sie aber schrien und uns vorwärtsstießen, desto langsamer bewegten wir uns vorwärts. Endlich nach dreieinhalbstündigem Dahintrieben, Laufen konnte man es nicht mehr nennen, kamen wir an der Arbeitsstelle an; doch waren wir nicht mehr in der Lage, arbeiten zu können. Wir zogen die Holzkumpen von den brennenden Füßen und steckten unsere schmerzenden Glieder in ein vorbeischießendes Bächlein, um das Blut abzuwaschen. Die Bewachung versuchte auf alle Art und Weise uns an die Arbeit zu treiben, aber wir rührten uns nicht vom Fleck. Am Abend wurde, je nach Entfernung des Arbeitsplatzes, so frühzeitig abmarschiert, daß die Abteilung pünktlich um 7 Uhr abends im Lager eintraf. Demnach hätte die Holzkumpenkolonne um 3.30 Uhr nachmittags abrücken müssen. Man ließ uns aber bis 5.30 Uhr draußen, sie wollten uns dadurch zwingen, schneller zu gehen. Doch hatten sie damit kein Glück. Vorsichtig, Schritt vor Schritt gehend, gingen wir los. Die Posten hätten uns am liebsten über den Haufen geschossen. Wir nahmen ihnen durch das späte Heimkommen die abendlichen Freistunden. Es wurde 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und noch immer waren wir am Zippeln. Ein humorvoller Kamerad nannte unser Laufen: Eiermarsch. Es sah auch ganz danach aus. Ein schnelles Gehen war einfach unmöglich, denn die Schmerzen nahmen überhand. Schon jetzt stand es für uns fest, daß wir am nächsten Tage nicht zur Arbeit gehen würden, es möge kommen was da wolle. Als wir uns dem Dorfe näherten, kam der Lagerführer angestürmt. Er raufte sich sein Haar, brüllte die Posten und uns an, und gebärdete sich wie ein Zersinniger. Wenn ich doch nur ein Maschinengewehr hätte, schrie er, ihr Boches würdet laufen wie die Hasen. Wir waren erregt und zeigten ihm unsere Füße, doch ohne jedes Mitleid tobte er weiter. Kurz vor 9 Uhr erreichten wir das Lager mit zerschundenen und angeschwollenen Füßen. Nach Ankunfts erhoben wir alle schärfsten Protest und drohten mit einer Reklamation beim Genfer Roten Kreuz. Hierdurch eingeschüchtert versprach der französische Lagerführer sein Bestes zu tun, uns mit Verbandsstoffen und Schuhen versorgen zu wollen, aber bis zu dem Eintreffen müsse

er verlangen, daß die Holzkumpenkolonne weiter arbeite und schneller laufe. Selbstverständlich wurde dieses von uns glatt abgelehnt mit der Erklärung, daß wir arbeitswillig seien, aber nur mit menschenwürdiger Bekleidung und Behandlung. Sollte er uns aber trotzdem zur Arbeit zwingen, würden wir mit einem Schreibstift antworten. Wir durften nämlich jeden Sonntag einen Brief und jeden Dienstag eine Karte in die Heimat senden und unseren Lieben daheim mitteilen, daß wir noch am Leben seien. Traf nun eine Zeitlang keine Nachricht ein, wendeten sich die Angehörigen an das Rote Kreuz in Genf. In Genf war jeder Gefangene in eine Liste eingetragen. Das Rote Kreuz stellte dann sofort Nachforschungen an, ob der Betreffende noch lebte oder warum er keine Nachricht gab. Mit dem Roten Kreuz wollten die Franzosen zur damaligen Zeit nicht gerne etwas zu tun haben. Unter den erwähnten Umständen und da er auch wohl einsah, daß er gegen eine so zusammenstehende Gemeinschaft nichts ausrichten würde, gab er nach und ließ die Kumpenkolonne von der Arbeit zurück. Am anderen Tage fuhr er ins Hauptlager und schon kurze Zeit später kamen Schuhe, Uniformstücke und Leibwäsche in großer Zahl an, so daß wir reichlich damit versehen werden konnten. Wieder mal hatte unser Zusammenhalten den Sieg davongetragen und noch oft haben die Franzosen erfahren müssen, was Kameradschaftswille und Einigkeit vermögen.

Heil Hitler.

Erlebtes

Solang noch Morgenwinde voran der Sonne wehen wird nie der Freiheit Fehterschar in Nacht und Schlaf vergehen.

Gottfried Keller

*

Die wahre Liebe, die ihrer höheren Abstammung treu bleibt und gewiß ist, erwärmt gleich der Sonne, soweit ihre Strahlen reichen, und erhellt verklärend alles in ihrem lauterem Glanz.

W. v. Humboldt

Mit zwanzig HJ.-Führern durch das rhein.-westf. Industriegebiet

Als am 2. Mai die Direktion der Ruhrstahl-Aktien-Gesellschaft dem Unterzeichneten die Absicht bekanntgab, zwanzig Jugendführern ein anschauliches Bild vom Schaffen in großen und kleinen Werken unseres Industriegebietes zu geben dabei gleichzeitig auch die landschaftliche Schönheit Westfalens und eines Teiles des angrenzenden Rheinlandes, soweit die Zeit es zuließ, den Augen unserer Gäste zu bleibender Erinnerung für spätere Zeiten zu übermitteln, ging es flott an die Ausarbeitung für die Durchführung des Sechs-Tage-Programms. Es konnte dieses auch, abgesehen von kleinen Verrückungen, die sich aus Zeitmangel ergaben, fast reiflos durchgeführt werden.

Sonntag, der 6. Mai, war dem Empfang der Gäste, die aus allen Gebietsteilen Deutschlands zugereist waren gewidmet, für deren Unterkunft und leibliches Wohl das Kasino der Heinrichshütte und der „Adler“ während der sechs Tage bestens Sorge trugen. Während des Abendessens begrüßte Herr Direktor Schmitz die reisemüden jungen Führer, hieß sie auf westfälischer Erde herzlich willkommen und wünschte ihnen Erfolg und Bereicherung der Kenntnisse durch Besichtigung von Werksanlagen der verschiedensten Industrieunternehmen.

Am Montag, dem 7. Mai, führten wir unsere Gäste durch die Betriebe der Heinrichshütte. Alle hütten- und maschinentechnischen Anlagen erregten lebhaftes Interesse; besonders die Feuerbetriebe, die das Rohmaterial erzeugen. Nach dem Mittagessen im Kasino, das nach der 1. Hüttenfahrt besonders schmeckte, ging's per Autobus nach Witten.



Bild 2:
Bibliothek auf Schloß Rappenberg

am 8. Mai, zeigte uns die Herstellung von Feinseifen, Waschmitteln und Präparaten für Schönheitspflege in der Firma Märkische Seifen-Industrie, Witten. Der Besichtigung des Werkes, das mit einer Belegschaft von 700 Mann arbeitet, ging ein belehrender Vortrag des Inhabers, Herrn Imhaus, voraus. Die außerordentlich große automatische Mechanisierung des Betriebes, nicht allein für Seifenfabrikation, sondern auch die Herstellung des Verpackungsmaterials, das Mädchen- und Frauenhände für Feinseifen, Hautpflege und Waschmittel fertigten, erregten bei allen Teilnehmern höchstes Interesse und Staunen bezüglich der Massenproduktion. Ein Probepäckchen mit Seifen, Rasier- und Hautcreme bekamen die Gäste

als Angebinde nach der Werksbesichtigung mit auf den Weg. Herr Imhaus bewirtete uns anschließend bestens in dem altbekannten Witterer Haus Borgmann. Der programmäßig vorgesehene Kameradschafts-



Bild 1: Die HJ.-Führer auf Schloß Schwansbell

abend im Kasino der Heinrichshütte, zu dem bereits Einladungen an die Vertreter der Behörden der Städte Witten, Hattingen, Blankenstein sowie NSDAP, und NSBO, und die Jugendführer ergangen waren, wurde des Grubenunglücks in Buggingen halber abgesagt. Der leider sehr verregnete Tag endete nach Besichtigung der Ritterbrauerei am Nachmittag, mit einem Theaterabend in Dortmund. Zur Heimfahrt nach Hattingen, gegen 11½ Uhr, stand der Autobus bereit.

Der Feiertag, am Donnerstag, 10. Mai (Himmelfahrt), war nur den Schönheiten der Landschaft, sowie der reichhaltigen Vergangenheit Westfalens und des angrenzenden nieder-rheinischen Landes gewidmet. Die kurz nach 9 Uhr begonnene Fahrt war von echtem Himmelfahrtswetter begünstigt. Während der Rückfahrt von Dortmund am vergangenen Abend war dieser Punkt Wetter, gleichwie der Himmel über uns, noch nicht geklärt. Das Programm lautete: Fahrt ins Münsterland. Besichtigung von westfälischen Wal-

serburgen. Näheres folgt. Dieses „Nähere“ lag, wie wir gegen 18½ Uhr feststellen konnten, hinter der deutsch-holländischen Grenze in Elten bei Emmerich am Niederrhein.

Vom Standort Quartier Kasino Heinrichshütte ging's am Morgen mit vier Personenwagen auf maingrünen, sonnendurchflimmerten Landstraten durch unser nachbarliches Bergstädtchen Blankenstein über Witten nach Dortmund — Lünen zum Schloß Schwansbell. Das Schloß inmitten gepflegter Parkanlagen birgt heute die Gebietsführerschule Walter Wagnitz für Westfalen, deren Einrichtung uns überraschte. (Bild 1.) Weiter geht's in Maiensonne und Frühlingshochwald nach Norden. In wenigen Minuten ist Schloß Rappenberg, ehemals Ruhesitz und Sterbehause des preuß. Ministers Freiherr von und zum Stein, erreicht (gestorben 29. 6. 1831). Der heutige Schloßherr ist Graf von Kanitz, der Urenkel des großen Mannes. Rappenberg, früh als Burg erbaut, ist seit 1122 zur Zeit des Frankenkaisers Heinrich V. bereits Praemonstratenser-Kloster bis 1803 (preußisch). Östl. Museum, große Bibliothek (Bild 2 und 3). Alte Pergamente, Urkunden usw. konnten der Kürze der Zeit halber leider nur flüchtig besesehen werden, was allgemein bedauert wurde.

Ueber die Wasserburg Schloß Ahrenberg, dessen wundervolle



Bild 4: Schloß Belen:
Turm an der Ostseite

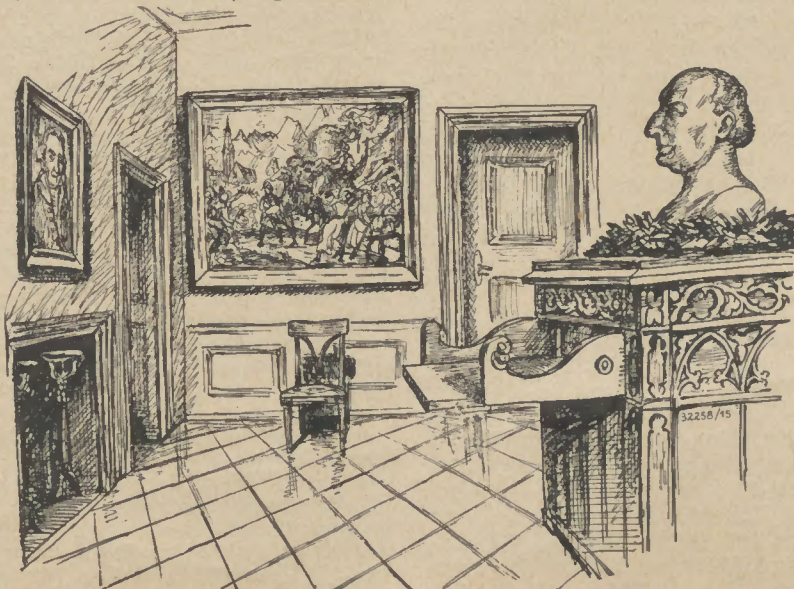


Bild 3: Der Hauptmuseumsraum mit dem neugotischen Zedernholz-Schreibtisch auf Schloß Rappenberg

Ueber schnurgrade, baumplan-kierte Fahrstraten geht's an Münster vorbei, wobei wir auch ungewollt mit unserem Wagen einen etwa anderthalbstündigen Abstecher auf falschem Wege machen und uns freuen, daß keiner dem andern die Schuld der schlechten Geographie im eigenen Vaterlande in die Schuhe schieben kann. Gegen 16 Uhr erreichen wir die nördlich von Dorsten gelegene Wasserfeste Belen (Bild 4 und 5), in der vor einigen Jahren ein Brand das Herrenhaus vernichtete. Zurzeit sind im Arbeitsdienst fleißige Hände damit beschäftigt, den Aufbau für eine Führerschule fertigzustellen. Wir fanden den Einzug schnell durch Um- und Ueberklettern der Schloßumzäunung. Im Park überkam mich angesichts des eisenumsponnenen Rauns die Waldschloßstimmung aus Schei-



Bild 5: Schloss Velen: Westfront mit Wassergraben, Zugbrücke und fester Brücke

Aussterben dieses Geschlechtes fiel die Burg an die Linie der Grafen von Landsberg — Velen — Gemen. Leider langte es zum Besuche von Schloss Raesfeld (Bild 8), ebenfalls Besitz der Landsberger Grafen, südlich von Borken, das meist als schönste Wasserburg gepriesen wird, nicht mehr. Unser Weg führte uns über Borken, Bocholt, Emmerich über die holländische Grenze nach Elten. Einige Postkarten mit holländischen Marken bringen nach Nord und Süd Grüße an die Lieben in der Heimat und wir fahren nach kurzer Rast in dem nächsten holländischen Grenzgaßhaus zurück, setzen auf der Fähre mit den Wagen gegen 19½ Uhr aufs linke Rheinufer über und reisen über Kleve, Xanten, das wir leider im Dunkeln durchquerten, nach Rheinberg zum Abendessen. Nach etwa dreiviertelstündiger Pause geht es über Moers, Homberg, Duisburg, Oberhausen, Essen zurück, zum wohlverdienten Bett nach Hattingen. Gerade dieser Tag wird unseren Gästen, die sich unter Westfalen und Rheinland nur Fuß und rauchende Schöte dachten, sicher ein freundliches Gedenken an den 10. Mai dieses Jahres sichern.

Der vorletzte Tag, Freitag, der 11. Mai, führte uns über Langenberg, Nevelges, Wuppertal ins Bergische Land nach Solingen, Remscheid und Ohligs zur Besichtigung einiger Werke der Messer-, Scheren-, Auto- und Werkzeugindustrie. Den Betrieb der Firma F. A. Hendels, Zwillingwerk, Solingen, konnten wir nur in anderthalb Stunden rasch durchstreifen, wenn wir nach der Mittagspause die Werkstätten der Kronprinz-W.G. in Ohligs noch sehen wollten, ohne das Tagesprogramm wesentlich zu kürzen. Dem äußerst interessanten Betriebsgang, der uns Kaltwalzwerk, Pressen, Stanzen, Rohrziehbänke und automatische Maschinen zur autogenen Gas- und Elektro-Schweißung für Automobil- und Fahrradteile zeigte, folgte ein nicht weniger fesselnder Vortrag des Herrn Direktors Schuster über Herstellung und die Aufbaumöglichkeiten der Erzeugnisse der Firma im Auslande. Nach guter Bewirtung dortselbst bestiegen wir unseren Reisewagen, der uns nach Remscheid zur Maschinenfabrik für Metallbearbeitungsanlagen der Firma Ohler brachte. Das Werk mit etwa 100 Mann Belegschaft hinterließ bei allen Teilnehmern den Eindruck höchster Präzisionsarbeit. Eine kurze Fahrt vorbei an Schloss Burg zur Müngstener Brücke, dem Wunderwerk deutscher Eisenbaukunst, deren Fahrbahn 107 Meter über der Talsohle liegt, beschloß den Tag im Bergischen Land. Die Rückfahrt über die steilen Höhenrücken zeigte uns bei sinkender Sonne noch einmal die ganze



Bild 7: Schloss Gemen: Eingang zur Oberburg

jels Waldeinsamkeit: — — Unheimlich verödet und regungslos hält schwüle Siebta das Reichsgrafenloß, nur das blühende Licht bringt Bewegung. — — Ein Koskothemen der Großväterzeit — — Wo sind sie nun alle? — — Verweht wie Herbstlaub im Winde! — Velen, im 16. Jahrhundert erbaut, ist Stammsloß der Grafen von Landsberg — Velen — Gemen.

Gemen (Titelbild und Bild 6 und 7), das wir danach besuchten, soll durch den Stamm der Chama von ums Jahr 1000 herum als Wasserloßwerk gegen die Brutterer erbaut sein. Der Schlosskassellan erzählte uns, daß Widukinds Stammesherren dort auf Gemen herrschten. Die Burganlage ist auf Pfahlroß gegründet und besitzt Mauerstärken von vier Meter. Des Herrengeschlechtes von Gemen wird bereits im 12. Jahrhundert Erwähnung getan. Besonders schön ist der weithin sichtbare große Turm im Burghof, sowie ein Seitenbau mit Turm im Stil der Renaissance. Erstmalige Schlossherren waren die Grafen von Limburg-Styrum. Nach



Bild 6: Schloss Gemen: Herrenhaus

Schönheit des Landes an der Ruhrper.

Mit der Fahrt zum Bochumer Verein A. G. für Bergbau und Gußstahlfabrikation, dem größten Werke unseres Bezirkes, wo wir das großangelegte Martinwerk, die Gaskraftzentrale, das Schienenwalzwerk, mechanische und Lehrwerkstätten, auch die Herstellung von Gußstahlloßen, die der B. V. bereits seit 1875 betreibt, besichtigen konnten, schloß nach freundlicher Bewirtung aller Teilnehmer durch die Direktion des Bochumer Vereins der letzte Tag der Fahrten. Als nach kurzer Ansprache Herr Hans Bofinger, der Leiter der Schulungsfahrt, am Hauptbahnhof Bochum einen Teil der H. V.-Führer mit Handschlag in die Heimat entließ, war auch unser Programm durchgeführt. Nur eine kleine Mannschaft fuhr mit nach Hattingen zurück, um das Gepäck für die Heimreise zu besorgen. Ein kurzer Besuch auf Bura Blankestein ließ die Reize des Ruhrtals noch einmal im Abendfrieden genießen.

Auf euch aber, ihr jungen Führer der H. V., deren vornehmste Aufgabe es heute und künftig ist, für den Hitlergedanken nach Ablauf unseres Wirkens alle Zeit kraftvoll einzustehen, ihn neu zu beleben durch Rat und Tat durch Wort und Schrift zu wirken, auf euch steht voll freudigen Stolzes der Bauer hinterm Pflug, der Schmelzer am Hochofen und Stahlwerksofen, der Kumpel im Erz- und Kohlenschacht. Uns allen war euer Kommen zur roten Erde Beweis und Zeugnis für Deutschlands Aufstieg und bessere Zukunft. Wenn wir euch in diesen Tagen auch nur flüchtigen Einblick in unser Schaffen gewähren konnten, so nehmt das Wenige nicht zum Maßstab für unser Denken und Fühlen. Für Deutschland und den Führer stehen wir mit euch auf altem Sassenboden ein mit Heil Hitler!

H. Liebetrau

Das versetzte Komma

Einige schwierige Fälle seiner Anwendung

Erst eine richtige Zeichensetzung gibt allem Geschriebenen den letzten Schliff, noch mehr, sie schafft Klarheit und Uebersicht. Ist doch richtiges Lesen oft nur durch die Satzzeichen möglich.

Es kann hier nun nicht eine Zusammenstellung aller Regeln der Zeichensetzung gegeben werden; es sollen vielmehr einige schwierige Fälle besprochen werden, und zwar zunächst nur solche, die sich auf den Beistrich beziehen. (Da haben wir übrigens gleich so einen „schwierigen Fall“: Es gilt zu merken, daß vor „und zwar“ stets ein Komma stehen muß.)

Das Komma trennt gleichgeordnete Eigenschaftswörter

Da ist z. B. die Aufzählung mehrerer Eigenschaftswörter vor einem Hauptwort. „Der schwierige, lange, eilige Brief mußte längst geschrieben sein.“ Diese Eigenschaftswörter sind (was nicht jedem eine Selbstverständlichkeit ist) durch Beistriche zu trennen, weil sie alle drei im gleichen Verhältnis zum Hauptwort stehen. An Stelle der Beistriche könnte man jedesmal ein „und“ schreiben, was die Probe dafür ist, daß in solchen Fällen das Komma nicht fehlen darf. Zwischen die Eigenschaftswörter ist aber kein Beistrich zu setzen, wenn Hauptwort und das ihm zunächst stehende Eigenschaftswort einen Begriff bilden, der durch ein zweites Eigenschaftswort näher bestimmt ist. Ein Beispiel: „Die bekannten amerikanischen Wirtschaftsführer haben...“ Hier handelt es sich um den Begriff „amerikanische Wirtschaftsführer“, von denen die bekannten herausgehoben werden sollen. Somit darf kein Komma stehen. Das ergibt auch die Probe: Das Wörtchen „und“ kann nicht dazwischengeschoben werden.

Das Komma vor „wie“ und „als“

Bei dem Satz „Er schloß das Geschäft so gut ab, wie es ihm möglich war“ steht jeder den Beistrich. Anders ist es aber, wenn die Wörter „wie“ und „als“ gar keine Vergleichsätze einleiten, sondern nur die Verbindung zwischen Satzgliedern sind, die miteinander verglichen werden. So bei „Müller erreichte sein Verkaufsloß eher als Beier“ (ohne Komma). Hieße es aber: „Müller erreichte sein Verkaufsloß eher, als es Beier tat“, so muß der Beistrich stehen, weil „als“ in diesem Falle einen richtigen Vergleichssatz einleitet.

Beisätze gehören zwischen Beistriche

Nachgestellte Beiwörter und Mittelwörter sowie Beisätze schließt man in Beistriche ein. Also: „Der Verkaufsleiter, in solchen Dingen erfahren und weitblickend, lehnte das Gebot ab.“ Wie wichtig diese Komma-Regel ist, zeigt folgender Fall. Schreibe ich: „Karl, mein Bruder, und Martin kamen“, so sind zwei Personen gemeint. Lasse ich aber einen Beistrich weg und schreibe: „Karl, mein Bruder und Martin kamen“, so sind drei Personen gemeint. Mit Komma zu versehen sind auch mit näheren Bestimmungen versehene Mittelwörter, die ihrem Haupt- oder Fürwort vorangestellt sind: „Raum darüber unterrichtet, gab er neue Anweisungen.“

Das Komma vor Sätzen mit „zu“

Zu den Sätzen mit Nennform und dem Wörtchen „zu“ ist vorerst zu sagen, daß vor solchen Nebensätzen ein Komma sein muß, wenn sie mit „um zu“, „ohne zu“, „als zu“, „anstatt zu“ oder mit „zu“ in der Bedeutung von „um zu“ eingeleitet werden. (Der Mensch ist, um zu leben. Es lebt der Mensch, zu streben und zu schaffen.) Andere kurze Nennformfügungen mit „zu“ können ohne Beistrich beim Hauptsatz stehen. „Wir haben schon oft gebeten zu antworten.“ Längere Nennformfügungen werden dagegen durch Beistriche abgetrennt. „Unser Wunsch, ein neues Bürogebäude zu bauen und die Verwaltung richtig zu organisieren, kann nun erfüllt werden.“ Der Beistrich soll übrigens auch bei kurzen „zu“-Sätzen stehen, wenn Wörter wie „dazu“, „daran“ oder „dabei“ auf die Nennform hinweisen. (Er war gerade dabei, die Post zu lesen.)

Das Komma vor „und“ und „oder“

Hauptsätze, die durch „und“ oder „oder“ verbunden sind, und beigeordnete Hauptsätze müssen durch Komma getrennt werden. Beispiele: „Die Anzahlung



Bild 8: Schloss Raesfeld

war eingegangen, und der Auftrag ist sofort erledigt worden.“ „Aufträge fehlten, Augenblicke gingen nicht ein, der Konkurs war unvermeidbar.“ Anders ist es aber bei: „Wir haben die Anzahlung erhalten und möchten den Auftrag sofort ausführen.“ Hier fehlt beim zweiten Hauptsatz der Satzgegenstand (wir), weshalb der Beistrich nicht stehen darf.

Falls mehrere Nebensätze durch „und“ oder „oder“ verbunden sind, ist kein Komma zu setzen. „Sie wissen, daß der Betrag schon seit drei Monaten fällig ist und daß wir um Ueberweisung sehr oft gebeten haben.“ Oft wird der Beistrich vergessen, wenn ein Nebensatz zwischen Hauptsätze eingeschoben wird. Bei dem Satze: „Wir hoffen, daß Sie uns den Auftrag erteilen werden, und sind gern bereit, Ihnen eine Zahlungserleichterung zu gewähren“ und vor „und sind gern bereit“ muß ein Komma geschrieben werden, denn „daß Sie uns den Auftrag erteilen werden“, ist ein zwischen zwei Hauptsätze geschobener Nebensatz.

So ist's richtig!

Schließlich kann die Zeichensetzung bei folgendem Satze nur so sein: „Es war eine Freude, in diesen Tagen Aufträge, die wir früher nie erhalten, um die wir aber geworben hatten und die der Fabrik die heißersehnte Arbeit brachten, hereinnehmen zu können, und das war das alleinige Verdienst der seit einem Jahre ungewöhnlich rührigen Werbeabteilung.“

(„Der Kurzberichterstatte“, Nr. 5, 3. 2. 1934)

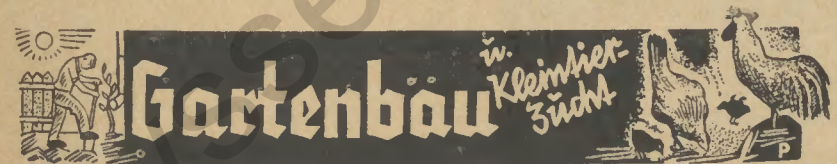


Die Frau im Dritten Reich

Vielen ist es noch nicht klar, welche Stellung die Frau im Dritten Reich beizubehalten wird. Der nationalsozialistische Staat hat die ernste Absicht, sich mit der Frauenfrage auseinanderzusetzen, und die Referentin für Frauenfragen, Frau Paula Siber, hat kürzlich in einer ihren Reden einige grundlegende Aufschlüsse gegeben. So betont sie, daß mit der frassen Forderung: gebt den Frauen Männer und stellt sie an die Kochtöpfe, die Frauenfrage nicht gelöst werden kann! Es gelte hier, bei der Wurzel anzufangen und nicht einfach bestehende Mißstände mit dem Geschrei nach Besserung abzutun. Die Regierung habe dieses auch nicht vor und weiß, daß nur durch die Befriedigung aller Teile des Volkes — also von Mann und Frau — eine erspriechliche Lösung gefunden werden kann.

Beiden Geschlechtern müssen ihre besonderen Aufgaben zugewiesen werden, wenn sie gesund, lebensstark und sich ergänzend, nebeneinander stehen sollen. Und soweit es in seiner Kraft ist, will der Staat diese Möglichkeiten schaffen!

Es ist nicht daran gedacht, die Frau aus ihren Berufen zu verdrängen, wo ihre Arbeit notwendig und im völkischen Sinne wichtig oder wenigstens vereinbar ist — da man sie an vielen Plätzen gar nicht entbehren kann. Man denke da z. B. nur an die weibliche Fürsorge, an alle Berufe, die den mütterlich-sorgenden Eigenschaften der Frau entsprechen, aber auch an anderen Plätzen hat sie sich unentbehrlich gemacht. So die Sekretärin, die Stenotypistin, infolge ihrer Zuverlässigkeit auch in den kleinsten Dingen und ihrer weit größeren Anpassungsfähigkeit als sie der Mann aufbringen kann — ist sie weit mehr als dieser gerade auch für diese Posten geeignet. Auch unter den Akademikerinnen gibt es so manchen Beruf, der der Frau unbedingt zu eigen ist. So z. B. die Ärztin usw. Auch in der Industrie gibt es viele Zweige, wo nur geschickte Hände der Frau am Platze sind. Daß man im volkserhaltenden Sinne die Männer zuvörderst in den Arbeitsprozeß einschaltet und nach Möglichkeit durch Zuschüsse der Darlehen-Geschäftskreditung erleichtert, ist eine große Tat der nationalsozialistischen Regierung und aus mehr als einem Grunde zu begrüßen. Werden doch dadurch eine große Zahl Frauen, die sonst allein durchs Leben gingen, ihrer natürlichsten Bestimmung, dem Mutterwerden, zugeführt und sie können ihre Pflicht am Staat und an sich selbst erfüllen. Es geht heute nicht mehr um kleine Sonderinteressen! Das Leben ist nicht mehr dazu da, es sich möglichst wohl sein zu lassen, sondern es ist ein ständiger Kampf und sein Name ist: Vaterland, Kampf auch um Brot und Daseinsberechtigung, ein Kampf, der alle unsere Kräfte braucht! Darum müssen wir alle — tragend — helfend — fördernd nebeneinanderstehen, Mann und Frau, eingegliedert in die Volksgemeinschaft und jeder in seiner Art wirkend. Denn ein Schicksal schmiebet uns ja alle zusammen: — Deutscher zu sein — ein Deutschland zu lieben und einem Deutschland zu helfen, in dessen Mittelpunkt die Frau steht als Mutter und deshalb als Trägerin und Hüterin von Blut und Seele.



Gartenarbeiten im Monat Juni

Im Gemüsegarten heften wir die Tomaten an Spaliere oder Stäbe losse an und brechen alle sich bildenden Seitentriebe, sobald dieselben sichtbar sind, aus. Die Kultur ist also eine eintrieblige, diese hat sich am besten gegen alle anderen bewährt. Man beachte das laufende Ausbrechen, da die Tomaten sonst sehr leicht ins Kraut wachsen, und man statt Früchte lauter Blätter hat. Die Früchte, die sich dennoch bilden, werden infolge der starken Beschattung sehr spät reif. Gegen Mitte des Monats pflanzen wir die Spätsohlarten, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlarthen beachte man ein tiefes und festes Pflanzen, um diese Zeit ganz besonders. Kohl, der losse eingepflanzt wird, vertrocknet bei warmer Witterung leicht. Die Pflanzen sollen so fest stehen, daß die Blätter abreißen, wenn wir sie nach der Pflanzung aus der Erde herausziehen wollen. Die geeignetste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht. Den Dauer- oder Winterkohl vor dem angegebenen Termin auszupflanzen, ist nicht zu empfehlen, da der frühreife Kohl leicht aufsteigt (platzt) und dann für die Überwinterung ungeeignet ist. Alle angewachsenen anderen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden, die im Boden vorhandene Wasserkräft wird dadurch gesteigert, ferner das Unkraut bekämpft und die Atmungsfähigkeit der Wurzeln erleichtert. Auch übergehe man bei anhaltender Trockenheit das Gießen oder Sprengen nicht. Für Kopfdüngung ist das Gemüse nach dem Anwachsen sehr dankbar, außer Zauche, die jedoch nur im feuchten Boden und bei trüber Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Hornstoff u. a. m.). Im Mistbeetkasten ausgepflanzte Gurken werden nach der vierten Blattbildung ent-

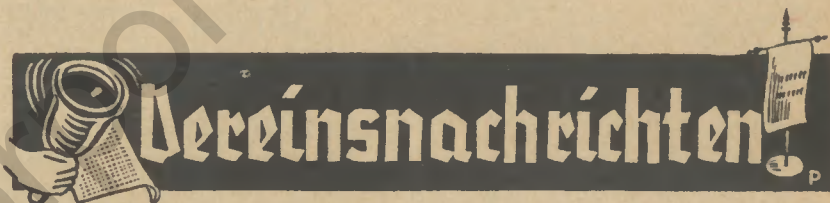
spißt, die sich dann bildenden Seitentriebe werden ebenfalls nach dem vierten Blatt zurückgeschnitten. Gegen Ungeziefer, was sich um diese Zeit einzustellen beginnt, sei man auf der Hut.

Im Ziergarten werden verblühte Blumen laufend entfernt, um Fäulnis vorzubeugen. Besonders die Blumenkästen und Blumenbeete sind darauf sehr zu beachten. Man übersehe nicht das Anheften der Fuchsen, Geranien u. a.: auch ist ganz besondere Sorgfalt auf das Gießen zu legen, insbesondere solcher Blumen, die in sehr beengten Töpfen stehen, mithin sehr leicht austrocknen. Wer seine Blumen liebt und pflegt, schaut jeden Tag wenigstens einmal nach, ob sie begossen werden müssen. Leichte Düngung in der Form von Nährsalzlösungen gebe man wöchentlich ein- bis zweimal, wenn sich die Pflanzen üppig entwickeln und reichlich blühen sollen.

Im Obstgarten beginnen die Beerenfrüchte zu reifen. In den Reihen der Erdbeeren lege man unter die Früchte Holzwolle oder Torfmull, damit sie nicht beschmutzt werden. Wo bei Stachelbeeren der Fruchtbehang zu stark ist, wird ein Teil der grünen Früchte abgepflückt und eingemacht. Wer Birn- oder Apfelbäume besitzt, vergesse nicht, den Sommerschnitt auszuführen; denn nur dieser Schnitt erzeugt das Fruchtholz und nicht, wie irrtümlich angenommen wird, der Winterschnitt. Zu empfehlen ist, diese Arbeit einem Obstfachmann zu übertragen.

Sehn Gebote für den Geflügelhalter

1. Sorge für Sauberkeit des Stalles und der Geschirre. Entlüfte den Stall und bringe deine Tiere nicht in oder über Schweinehöfen unter.
2. Sorge für Gesundheit deiner Tiere. Greife früh genug zum Messer, es schadet dich vor Schaden.
3. Sorge für zugfreie Ställe, denn Durchzug schadet mehr als Kälte.
4. Halte nicht zu viele Tiere auf kleinem Raum.
5. Sorge für Staubbad und gebe Gelegenheit zum Scharren, damit die Tiere Beschäftigung haben.
6. Stelle Fallennester auf und unterlasse das Befühlen der Tiere, denn es verursacht Schmerzen.
7. Sorge für Grünflächen und Grünfutter, die Tiere werden es durch Gesundheit und Leistung lohnen.
8. Halte Hühner nicht länger als zwei Jahre, denn ältere Tiere bringen meist die Futterkosten nicht auf.
9. Merze die schlechten Leger früh genug aus, denn sie nagen an deinem Geldbeutel.
10. Schreibe Einnahme und Ausgabe genau auf, damit du siehst, ob die Haltung sich lohnt.



Vereinigte Kriegervereine Heinrichshütte-Welver

In einer gemeinsamen Sitzung des Vereinsbeirates mit Mitgliedern der Vereinsführung wurden wichtige Fragen behandelt.

Der Schriftwart erstattete Bericht über die Tagung des Kreiskriegerverbandes am 29. April. Insbesondere wurden die neuen Aufgaben, die uns Soldaten der Frontgeneration gestellt sind, eingehend besprochen. Es kam hierbei zum Ausdruck, daß in Zukunft nur noch solche Kameraden als Mitglieder geführt werden können, die alle Pflichten für das Vaterland erkannt haben und bestrebt sind, an Aktivität hinter anderen Formationen nicht zurückzustehen. Nur listenmäßig geführte Kameraden gibt es fortan in unserem Verein nicht mehr. Den älteren, ausgedienten Kameraden bleibt selbstverständlich im Verein nach wie vor der Ehrenplatz. Dabei muß immer wieder in Dankbarkeit anerkannt werden, daß die ältere Generation zu ihrer Zeit genau so opfermütig für das Vaterland gestritten und gelitten hat, wie es von den jüngeren Jahrgängen noch verlangt werden muß.

Der bereits gefaßte Beschluß über Einführung der neuen Bundesmütze mit dem Falkenkreuz, vergoldetem Eichenkranz und der Reichsfarbe wurde erneut bestätigt. Nach den Bestimmungen des Bundesführers muß die Kopfbedeckung im Verein einheitlich sein. Die Kameraden haben sich baldigst bei dem zuständigen Vertrauensmann den Empfangsschein für die Mütze und das Armeelabzeichen ausfertigen zu lassen. Bis zur Weihe der Bundesflagge am 6. August in Hattingen muß jeder Kamerad die Mütze und das Armeelabzeichen besitzen.

Auf die Pflicht, jeden Sonntagmorgen von 7 bis 10 Uhr in der Schießabteilung zu schießen als ganz besondere vaterländische Aufgabe, wurde erneut hingewiesen. Gute Schützen haben hier Gelegenheit, schöne Preisauszeichnungen als Anerkennung für erzielte hohe Ringzahlen zu erwerben.

Der Verein nimmt gemäß erfolgter Mitteilung mit einer stärkeren Gruppe am Reichskriegertag in Kassel teil. Abfahrt Samstag, den 7. Juli, morgens 6 Uhr, mit einem Autobus der Firma Rosenkranz, Witten, Rückkehr in der Nacht von Sonntag zum Montag. Bis jetzt sind 35 Kameraden gemeldet. Am 17. Mai wurde die Liste endgültig abgeschlossen, da dann die Quartierbestellung usw. in Kassel erfolgen mußte. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Kameraden Vertrauensleute erhielten den Auftrag, für die jetzt zur Ausgabe gelangenden SA-Ausweise bei den Mitgliedern der SA. Res. II folgende Beträge einzuziehen. 1. Kameraden in Arbeit 1 Reichsmark einschließlich SA-Beitrag für das zweite Vierteljahr (April bis Juni) und SA-Abzeichen; 2. von erwerbslosen Kameraden nur die Hälfte, gleich 50 Reichspfennig. Wer den SA-Beitrag des ersten Vierteljahres 1934 noch nicht bezahlt hat (10 Reichspfennig für Kameraden in Arbeit und 5 Reichspfennig für erwerbslose Kameraden), muß dieses eiligst nachholen, auch wenn die Aufnahme nicht schon am 1. Januar 1934 erfolgte. Die SA-Ausweise sind wichtige Dokumente und daher sorgfältig aufzubewahren.

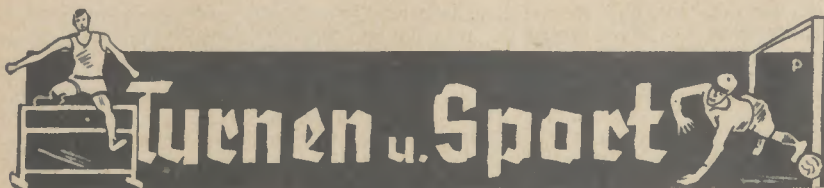
Kamerad Wanders, zum Festschulleiter des Vereins bestimmt, hat mit seinem Wirken zum Wohle der Kriegerwaisenhäuser begonnen. Kräftige Unterstützung von allen Kameraden wird erwartet.

Die nächste Versammlung soll Ende Mai bis Anfang Juni stattfinden. Es sind immer noch sehr viele Kriegsteilnehmer und ehemalige Soldaten vorhanden, die außerhalb aller Formationen stehen. Die Kameraden Vertrauensleute erhielten den Auftrag, in der Werbearbeit nicht zu erlahmen. Wer von den alten Soldaten nicht bereits einer SA-Formation angeschlossen ist, gehört in die SA. Reserve II und soll mit seinem Beitritt nicht mehr zögern.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

Heil Hitler!

Der Vereinsführer i. A.: gez. Burckhardt.



Tagde. Welper — Krene Witten

II. Mannschaft 3:1 (2:1) — I. Mannschaft 11:4 (7:4)

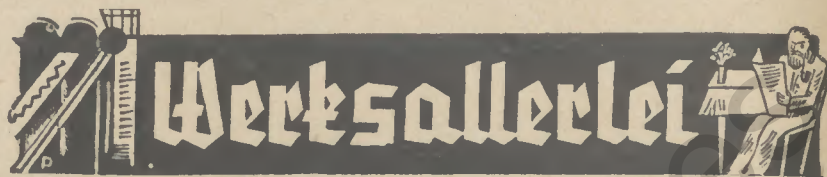
Der Spitzenreiter der ersten Kreisklasse des Enischer-Ruhr-Bezirk hatte sich zu einem Gesellschaftsspiel gegen die Tagde. Welper für Sonntag, den 13. Mai, nach Welper verpflichtet. Als Meister ihrer Klasse traten sie siegesbewußt auf den grünen Rasen. Als aber nach kurzer Dauer das Spiel schon 2:0 für Welper stand, wurde die vorgefasste Siegeshoffnung kleiner. Es sollte eben ganz anders kommen, wie Witten es sich gedacht hatte. Den Welperanern eine zweifelhafte Pädung auferlegen gelang daneben. Der Siegeszug, den die Welperaner seit einiger Zeit begonnen haben, sollte durch die Wittener nicht geführt werden.

Wie immer spielen die II. Mannschaften zuerst. Welper hat Anwurf. Schon nach kurzer Zeit heißt es 1:0 für Welper. Kurz darauf kommt Witten zum Ausgleich. Die Verteidigung auf beiden Seiten findet sich immer besser, und so wird ein hohes Torverhältnis verhindert. Bis zur Halbzeit fällt noch ein Tor für Welper. Nach dem Wechsel ist das Spiel ausgeglichen. Mit letzter Energie können die Welperaner im Endspurt noch einen Treffer für sich buchen. Mit 3:1 für Welper trennen sich beide Mannschaften.

Dann beginnen die beiden I. Mannschaften. Witten hat Anwurf. Sie spielen geschickt durch und eben knallt der erste Ball auf das Welperaner Tor. Die Latte rettet. Der Ball wird von Welpers Verteidigung zur Läuferreihe gespielt, von hier aus zum halblinken Stürmer. Der Sturm geht geschlossen vor, geht schön durch bis zum Sechzehnmeteraum, und schon faßt der erste Ball in die Maschen des Wittener Tores. Kurze Zeit drauf fällt fast auf gleiche Weise das zweite Tor. Witten läßt sich nicht verblüffen und hält das Spiel vorerst noch offen. Sie kommen sogar zum Gegentreffer. Das Spiel wird immer lebhafter. Es fallen noch acht Tore, fünf für Welper und drei für Witten. Der letzte Teil der ersten Halbzeit stand ganz im Zeichen der Tagde. Welper.

Nach dem Wechsel geht Witten mächtig aus sich heraus. Sie wollen mit aller Gewalt aufholen. Aber jeder Versuch scheitert an der guten Verteidigung oder an dem Können des Welperaner Torwarts. Mit Witten geht es langsam zu Ende. Sie legen sich nur noch auf Verteidigung. Sie wollen unbedingt eine zweifelhafte Zahl verhindern. Im Endspurt gelingt es Welper noch viermal, den Ball in die Maschen des Wittener Tores zu befördern. Dann ertönt der Schlußpfiff. Welper hat diesen Kampf mit 11:4 Toren, nach hartem Kampf, ehrenvoll bestanden.

Gut Heil — Heil Hitler!
Jänisch.



Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Schleifer Heinrich Klose, Mech. Werkstatt III, eingetreten am 7. Juni 1909.
Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

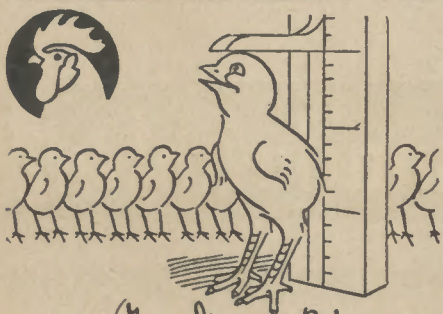
Franz Samperbach, Walzwerk II, am 5. 5. 34; Erich Grote, Blechschmiede, am 12. 5. 34; Heinrich Grote, Mechanische Werkstatt III, am 4. 5. 34; Karl Neuhaus, Mechanische Reparatur-Werkstatt, am 15. 5. 34; Friedr. Müller, Mechanische Werkstatt II, am 19. 5. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Erich Schütt, Hochofen, am 19. 5. 34 — Erich; Johann Tholl, Walzwerk II, am 17. 5. 34 — Gerhard.

Sterbefälle:

Chefrau des Fritz Röttger, Bearbeitungs-Werkstatt, am 20. 5. 34.



Gut gewachsen! Kerngesund!
Alles Kennzeichen der Fütterung mit:

Muskator
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

Stricker - Fahrräder



direkt an Private.
Spezial-Rad mit
Freilauf-Rücktritt
-Bremsen RM. 32.-
-Chrom-Katalog
kostenlos. Tägl.
Dankschreiben.

E. & P. Stricker Brachwede-
Fahrradfabrik
Bielefeld Nr. 472

Vervielfältigungs- und Abschriften-Büro

Stempel, Schilder, Vereins-
abzeichen, Bürobedarf

Karl Opstelten

ab heute Korumstr. 19
(am Graf-Engelbert-Brünnen)

Photoapparate, Ge-
legenheitskäufe
bill. Branne Liste grat.
Photobrenner Köln 402



Photo-Portsteln auf
dem Wasser ist das
größte Vergnügen.
Die ideale Wochen-
end-Kamera finden
Sie im neuen 320
seitigen Portst-Photo-
Helfer O 68, ein Buch,
das jeder Knipser
haben muß. Sie er-
halten es kostenlos
gegen Einsendung
dieser Anzeige vom
größten Photo-
Spezialhaus der Welt:
PHOTO-PORST
Nürnberg-A, S.W. 68

Warum noch
Graue Haare
wenn man durch
unschätzbare Na-
turmittel in läng-
stens 4 Wochen
garant. Erfolg
hat? Keine Farbe,
kein Wiederherf.
Auskunft lothent.
Schwarz-Weiß,
Darmstadt,
Anleitkräbe 35

Freilichtbühne Wienkopp

das gewaltige Schauspiel von Herbert Böhm
Guter Sitzplatz von 50 Rpf. an. Kinder und Vereine Ermäßigung.

Regenwetter
Oelhaut
i. d. Tasche trag.
6 Meter 2.80
Polaris 8.50
Mädel 14.50
Lederol 13.50
Verkauf dir. u. Verbrauch.
Prospekt u. Stoffm. gratis
Spezialhaus Dresden
Hofstraße 86
T. W. Michel

Denken Sie bei der Anschaffung eines Anzuges
oder Mantels, daß Sie bei mir die schönsten Mo-
delle, die niedrigsten Preise und die besten Qua-
litäten finden.

Demmler, Hattingen-Ruhr Gr. Weilstraße
10-12

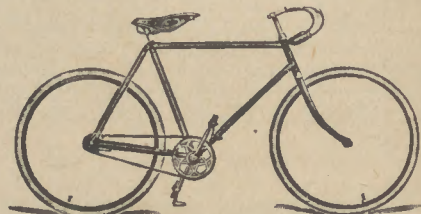
Jedesmal beim Bügeln dieselbe Freude!

Schneeweiß und seidig glänzend, als käme
sie eben aus dem Laden, wird die von
Gottwald in Hirschberg bezogene Leinen-
wäsche.
Küchenhandtücher, gestreift, reinleinen,
46 x 100 cm, gesäumt und gebändert
Duzd. RM. 5.95
Handtücher, weiß, prima Ware 48 x 100 cm,
gesäumt und gebändert. Duzd. RM. 9.45
Gläserntücher mit Inschrift, feine Aus-
stattungsware, reinleinen, 56 x 56 cm, ge-
säumt und gebändert. Duzd. RM. 5.64
Waschtücher, halbleinen, 55 x 55 cm, ge-
säumt und gebändert. Duzd. RM. 4.45
Wako-Hemdteuch für alle Verwendungen
arten, 80 cm breit, prima Qualität
Meter RM. 0.50
Bei diesen Preisen wird Ihnen jeder zum
Kauf raten, der etwas von Leinwandstoff
versteht.
Auch sämtliche anderen Artikel billiger
Preisliste kostenlos. Versand gegen Nach-
nahme. Bei Voreinsendung portofrei.

Franz Gottwald, Hirschberg
(Ragb.), Bergstraße 28
Verwand schlesischer Webwaren

ROL
Fahrradhaus
am Rathaus

Bochum, Ecke Bongard- u. Mühlenstraße



Mifa - Diamant - Adler - NSU
Größtes Fahrrad-Spezial-Geschäft Westfalens

Die Qualität eines Polstermöbels

richtet sich nach der Güte des verarbeiteten Materials
und der von einem tüchtigen Handwerker
aufgewandten Arbeitszeit.

Wollen Sie sichergehen, wirklich gut gearbeitete Sofas,
Ruhebetten, Couches, Sessel und Matratzen jeder Art
zu erhalten, prüfen Sie meine Angebote. Bei mir
erhalten Sie für Ihr Geld den größten Gegenwert.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster und Preise.
Annahme von Ehestandsdarlehensscheinen.
Lager und Verkauf sämtlicher

POLSTERMATERIALIEN
wie Bindfäden, Sprungfedern, Gurte, Roßhaar, Seegras
Kapok, Dreil, Stoffbezüge, Juteleinen, Ledertuch usw.

Polsterei A. Thiel

Bochum, Humboldtstraße 52
zwischen Marienkirche und Hauptbahnhof.

Mitarbeit an unserer
Werkszeitung
sollte jeder Leser als sein Recht
und seine Pflicht ansehen



Ein sicherer Weg
Ihren Hauswein besser zu machen

Um bei der Hausweibereitung Enttäuschungen zu
vermeiden, sollten Sie Weinhefen verwenden, die von
anerkannter Garkraft sind. Nehmen Sie Vierka-Wein-
hefen! Erfahrene Hausweibereiter verwenden sie mit
bestem Erfolg seit vielen Jahren, weil Vierka-Wein-
hefen aus edelsten Reinzuchtheften bester Weinbergs-
lagen hergestellt sind. Verlangen Sie von Ihrem
Drogisten oder Apotheker „Das neue Weinbuch“
Es wird auch Ihnen ein zuverlässiger Helfer sein.

Vierka-Weinhefen
... mehr Inhalt für's gleiche Geld